



dokumentation

ZFF-Fachtagung „Die Liebe wird es schon richten ...?! Patchwork-Familien zwischen Wunsch und Wirklichkeit“, 22. November 2010

ZFF-Fachtagung

Die Liebe wird es schon richten ...?!

Patchwork-Familien
zwischen Wunsch und
Wirklichkeit



Patchwork-Familien scheinen in allen Bevölkerungsgruppen und sozialen Schichten zuzunehmen. Auch in Filmen und Büchern halten Patchwork-Familien als moderne, meist unproblematische und gut gelaunte Form des Zusammenlebens von Menschen Einzug. Kaum einer redet mehr von „Stiefvater“ oder „Stiefmutter“, weil das negativ erscheint. Doch ist das Leben in Patchwork-Situationen wirklich so „easy“?

Welche politischen, rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen benötigen Patchwork-Familien, damit ihr Zusammenleben gelingen kann? Und welche sozialen Kompetenzen und Ressourcen müssen die Familienmitglieder dafür selbst mitbringen bzw. sich erarbeiten?

Diese Fragen standen im Mittelpunkt der Tagung, die am 22. November 2010 im Tagungshotel Aquino in Berlin-Mitte stattfand. Knapp 70 Teilnehmer/-innen, darunter fünf Journalistinnen, waren der Einladung gefolgt.

Dr. Walter Bien: „Kinder haben eine konservative Grund- struktur!“



Dr. Walter Bien vom Deutschen Jugendinstitut in München machte in seinem Einführungsvortrag deutlich, dass die Vielfalt der in den Medien präsentierten Familienformen nicht der Realität entspreche. Eine „echte“ Patchwork-Familie mit (mindestens) „meinem/deinem/unserem Kind“ zu sein, bedeute, mindestens drei Kinder zu haben, und das sei heute nicht mehr allzu oft der Fall. Zudem sei das Phänomen „Patchwork“ zahlenmäßig schwer fassbar, da die amtliche Statistik Daten nur auf einen einzelnen Haushalt und auf einen bestimmten Zeitpunkt bezogen erhebe. Laut des DJI-Survey „AID:A“ lebten in Deutschland ca. 8 % der Kinder in einer Stief- bzw. Patchwork-Konstellation.

Real sei die „Normalfamilie“, also verheiratete Eltern mit ihren leiblichen Kindern die häufigste Familienform. Ehescheidungen führten dann oft zu Patchwork-Konstellationen. Aber auch nichteheliche Geburten nähmen zu. Daher spielten auch Trennungen von nicht verheirateten Paaren für das Thema „Fortsetzungsfamilien“ zunehmend

eine wichtige Rolle. Die Ehe sei allerdings die längste Lebensform für Familien insbesondere mit minderjährigen Kindern: Während 80 Prozent der in eine Ehe hineingeborenen Kinder bis zum 18. Lebensjahr mit ihren leiblichen Eltern zusammenleben, sei dies nur bei 20 Prozent der in eine nicht eheliche Lebensgemeinschaft Hineingeborenen der Fall.

Kennzeichnend für Patchwork-Familien sei die enorme Rollenvielfalt jedes ihrer Mitglieder, die erhöhte Anforderungen an alle Beteiligten stelle. Hinsichtlich der psychosozialen Situation seien allerdings zwischen „Normal-“ und Patchwork-Familien kaum Unterschiede auszumachen. Bien benannte drei Typen von Patchwork-Familien:

- die „Quasi-Normalfamilie“ unter Ausgrenzung des leiblichen Elternteils
- die „echte Patchwork-Familie“, die die Vorteile des großen sozialen Netzes nutzt
- die „Problemfamilie“, in der die Eltern auch nach der Trennung noch in einen verbissenen Kampf miteinander verwickelt sind und wechselnde Ausgrenzungs-Koalitionen geschmiedet werden.

Die letzte Gruppe erweise sich für das Aufwachen der Kinder als problematisch.

Hinsichtlich der Unterstützungsmöglichkeiten für Patchwork-Familien wies Bien auf die Notwendigkeit hin, schon von klein an mit der Vermittlung von Kompetenzen zur Konfliktbewältigung zu beginnen. Trennungen und Scheidungen müssten verstärkt moderiert und die gemeinsame elterliche Verantwortung für Kinder stärker unterstützt, aber auch noch mehr eingefordert werden. Gerade Fortsetzungsfamilien bräuchten noch mehr Unterstützung, da sie deutlich häufiger als Erstfamilien auseinander brechen.

Kontrovers diskutiert wurde seine Forderung, Paare darin zu unterstützen zusammenzubleiben, solange die Kinder noch minderjährig sind, und ihnen gegebenenfalls danach ein vereinfachtes Trennungs- und Scheidungsverfahren zu ermöglichen. Begründet wurde das von ihm mit der konservativen Grundstruktur von Kindern, die keine Änderungen des Status Quo wollten. In schwierigen Fällen würden aber auch

Kinder eine Trennung der Eltern akzeptieren, wenn ihnen die Entwicklung dorthin nicht verheimlicht wurde. Das Gegenargument lautete, dass Kinder ohnehin mitbekämen, wenn es zwischen den Eltern nicht mehr stimmt, und dass es keinesfalls die beste Lösung sei, der Kinder wegen zusammen zu bleiben. ■

Diskussion in den Arbeitsgruppen

1. Unterstützung durch Kita, Schule, Familien- bildung

Die erste Arbeitsgruppe beschäftigte sich mit der Unterstützung von Patchwork-Familien durch Kita, Schule und Familienbildung.

Meike Nienhaus, Leiterin der AWO-Familienbildungsstätte in Wesel, fokussierte in ihrem Input jene Herausforderungen, denen sich Kinder und Eltern aus Patchwork-Familien in ihrem Alltag vielfach stellen müssen. Ihr besonderer Blick galt dabei den Regenbogenfamilien, also gleichgeschlechtlichen Paaren mit Kindern. Sie sind zwar nicht zwangsläufig Patchwork-Familien, sehen sich aber zum Teil mit ähnlichen (Problem-)Situationen konfrontiert: Unverständnis, fehlende Sensibilität und Offenheit für die besondere Lebenssituation sowie eine gewisse „Sprachlosigkeit“. Aus Sicht von Nienhaus benötigen betroffene Eltern und Kinder adäquate Angebote zur Stärkung und Unterstützung durch Kindertagesbetreuung, Schule und Familienbildung. Darüber hinaus sei die Schulung für Fachkräfte – also Erzieher/-innen, Sozialpädagogen/-innen, Lehrer/-innen etc. – notwendig. Sie müssten im Umgang mit den unterschiedlichen Familienformen sensibilisiert werden. Gleichzeitig müsse es darum gehen, „diversity“ als Querschnittsaufgabe in allen (pädagogischen) Handlungsfeldern zu etablieren.

In der anschließenden Diskussion wurde kontrovers diskutiert, ob es tatsächlich spezielle Angebote für Patchwork-Familien und/oder Regenbogenfamilien in Familien-

bildungseinrichtungen, Kitas, Beratungsstellen geben sollte? Zur Vermeidung von Etikettierungen könnten auch alle Angebote so offen gestaltet sein, dass sich sämtliche Familienkonstellationen angesprochen fühlen.

Einigkeit bestand darin, dass die Fachkräfte stärker für Themen wie Trennung und Scheidung, aber auch für die Vielfalt der Familienformen sensibilisiert und im professionellen Umgang mit möglichen Schwierigkeiten unterstützt werden müssen. Dies erfordert eine Reflexion des eigenen Familienbegriffs und Familienbildes sowie Kenntnis der Unterstützungs- und Hilfsangebote. In der Entwicklung ihrer eigenen Angebote sollten Bildungseinrichtungen die Anliegen von Patchwork-Familien und den darin lebenden Kindern im Blick haben und flexibel auf Bedarfe reagieren (Beispiel: zeitweise Einrichtung eines Gruppenangebotes für Kinder, deren Eltern getrennt/geschieden sind).

Festgestellt wurde zudem, dass die rechtlichen Grundlagen Patchwork-Familien und insbesondere gleichgeschlechtliche Partnerschaften noch immer diskriminieren. Die Veränderungen rechtlicher Rahmenbedingungen seien untrennbar mit der Entwicklung des gesellschaftlichen Diskurses verbunden bzw. würden parallel dazu verlaufen. Medial und auch politisch transportierte Familienbilder müssten an die Realität angepasst werden, in der sich Vielfalt längst etabliert hat.

Ein Instrument könne die Ausgestaltung des § 16 SGB VIII (Familienbildung) sein. Auf dieser Grundlage könnten Jugendliche und junge Erwachsene früher auf Partnerschaft, Familie und Elternschaft vorbereitet werden.

Mit dem Blick auf die konkrete Praxis wurde festgestellt, dass Förderungsmodalitäten teilweise starr und nicht an Bedarfen orientiert sind. Dies führe dazu, dass manche zielgruppenspezifische Angebote zur Unterstützung und Stärkung nicht finanziert werden können (Beispiel: ein Gruppenangebot für 16-jährige Jugendliche, deren Eltern sich in Trennungs- oder Scheidungssituationen befanden, konnte nicht nach üblichen Familienbildungsrichtlinien gefördert werden, da es sich nicht um eine Eltern-Kind-Gruppe handelte).



2. Rechtliche und finanzielle Rahmenbedingungen

Die zweite Arbeitsgruppe richtete ihren Fokus auf die Verbesserung der rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen von Patchwork-Familien. Professorin Sünderhauf-Kravets von der Evangelischen Hochschule Nürnberg stellte in ihrem Input begrifflich klar, was unter Stief- bzw. Patchwork-Familie zu verstehen sei: „Stieffamilie“ bezeichne als Oberbegriff Familien, in denen mindestens ein Elternteil eine/n neue/n Partner/-in hat. Patchwork-Familien seien hingegen im engeren Sinne Familien, in denen beide Partner/-innen ein oder mehrere Kinder in die neue Partnerschaft mitbringen bzw. bei denen noch gemeinsame „neue“ Kinder hinzukommen. Das deutsche Recht kenne nur „Stieffamilien“, Patchwork-Familien seien keine rechtliche Kategorie.

Sünderhauf-Kravets identifizierte zentrale rechtliche Regelungsbereiche für Patchwork-Familien und formulierte konkrete Forderungen dazu. So sprach sie sich dafür aus, dass jeder leiblicher Elternteil ab Geburt eines Kindes sorgeberechtigt ist. Stiefeltern sollten aus ihrer Sicht das volle Sorgerecht, ggf. neben beiden leiblichen Elternteilen, erhalten. Sie plädierte zudem dafür, das Verbleiben eines Kindes beim Stiefelternteil nach dem Tod eines leiblichen Elternteils zu erleichtern, sofern dies dem Kindeswohl entspricht. Zudem solle das Wechselmodell, bei dem ein Kind nach einer Trennung oder Scheidung bei wechselndem Aufenthalt fak-

tisch von beiden leiblichen Elternteilen betreut wird, als alternatives Betreuungsmodell im Bürgerlichen Gesetzbuch verankert werden.

Die vorgetragenen Forderungen lösten kontroverse Reaktionen bei den Teilnehmer/-innen der Arbeitsgruppe aus. So wurde hervorgehoben, dass ein automatisches gemeinsames Sorgerecht ab Geburt nur in Frage komme, wenn gleichzeitig das Sorgerecht auch auf Stiefeltern erweitert werde. Ansonsten seien diese nämlich rechtlich hinsichtlich des Stiefkinds komplett außen vor. Andererseits wurden Befürchtungen geäußert, dass die Auseinandersetzungen um das Sorgerecht bei nur zwei Sorgeberechtigten schon kompliziert genug seien. Fraglich sei, ob eine Erweiterung des Kreises der Entscheidungsbefugten im Interesse des Kindes sei.

Auch der Vorschlag, das Wechselmodell als Betreuungsvariante gesetzlich zu verankern, stieß auf Einwände: Lebbar sei dieses Modell nur, wenn Eltern zumindest in der gleichen Stadt, besser noch im gleichen Viertel wohnen würden. Kritik wurde auch an der staatlichen Familienförderung – z.B. Ehegattensplitting und Steuersystem – geübt, die an den Status der Ehe gekoppelt ist. Notwendig sei die Einführung eines Versorgungsausgleichs auch für nicht verheiratete Paare mit Kindern.

3. Ressourcen und Kompetenzen für Familien

Die dritte Arbeitsgruppe widmete sich unter dem Titel „Wie viel Patchwork verträgt Familie?“ den notwendigen Ressourcen und Kompetenzen für Patchwork-Familien. Hannes Lachenmair, selbst in der Beratung von Patchwork-Familien tätig, versuchte gleich zu Anfang die Teilnehmer/-innen in einen Dialog zu verwickeln: Welche Vorstellungen von Familie haben sie, welche Rollenmodelle herrschen vor? Von einer Teilnehmerin wurde daraufhin das Bild

der Familie als „Palast“ aufgegriffen. In einem Palast würden Kinder Sicherheit und Geborgenheit erfahren, was wiederum ein Grundbedürfnis von Kindern sei. Breche eine Säule der Familie weg, würden diese Bedürfnisse der Kinder nicht mehr befriedigt. Nach Meinung der Diskutantin trennten sich aus diesem Grund auch viele Eltern nicht. Diese Vorstellung von Familie äußerten auch die meisten übrigen Teilnehmer/-innen. Komme es zu einer Trennung, seien Kinder immer die Verlierer. Sie würden nicht gefragt und ihnen würde enorme Sicherheit genommen.

Lachenmair brach aber eine Lanze für die Patchwork-Familie. Individuen und Gesellschaft müssten beginnen, Familie als ein sehr komplexes System anzuerkennen. Es herrschten immer noch einseitige Familien- und Rollenbilder vor. Sehen wir die Familie als einen Palast an und stehen die Säulen dieses Palastes in unseren Köpfen für die Eltern, ist es schwer, Patchwork gelingen zu lassen, denn eine passende Säule zu finden ist schwierig. Aber ohne eine passende Säule kann der Palast nicht wieder aufgebaut werden. Familie sollte daher eher als eine „Höhle“ begriffen werden. Hier kann keine Säule wegbrechen. Familie müsse auch nicht nur an einem Ort oder in einer „Höhle“ gelebt werden.

Kinder müssten dringend ernst genommen werden. Für sie sei Sicherheit auch emotionale Sicherheit, d.h. sie nehmen das wahr, was wir fühlen, und nicht nur das, was wir sagen. Daher sei es wichtiger, Ehrlichkeit zu vermitteln als Idealbilder von ewiger Treue vorzugaukeln. Kinder könnten aus einer Trennungssituation und der Neubildung einer Familie auch als Gewinner hervorgehen. Eine wichtige Voraussetzung hierfür sei allerdings, dass beide Elternteile weiterhin als Ansprechpartner zur Verfügung stehen.

Welche Ressourcen werden darüber hinaus benötigt? Die Teilnehmer/-innen waren sich einig: Jede neue Familienkonstellation braucht Zeit und Geduld, damit ihr Zusammenwachsen und -leben gelingen kann.

Dabei können Kitas und Schulen unterstützend wirken, indem sie nicht einseitig Werte in der Tradition der „heilen Familien“ vermitteln und auch für Eltern einen Raum für Austausch und Selbsthilfe bereitstellen. Nach Auffassung von Lachenmair müsse Beratung in Bezug auf Patchwork immer berücksichtigen, dass Vielfalt auch Chance bedeutet. Keinesfalls dürften immer die Defizite in den Vordergrund gerückt werden. ■

Manuela Schwesig: „Nicht die Lebensform der Eltern, sondern das gute Aufwachsen der Kinder in den Mit- telpunkt von Politik rücken!“

Im abschließenden Talk von Tagesspiegel-Redakteurin Tissy Bruns mit Manuela Schwesig, Ministerin für Soziales und Gesundheit in Mecklenburg-Vorpommern, ging es um die Frage, wie Patchwork-Familien politisch besser unterstützt werden können. Schwesig stellte eingangs fest,



dass ihrer Einschätzung nach Patchwork-Familien noch nicht so im Fokus der Politik stehen. Wichtig sei es, dass Eltern im Trennungsfall die Interessen ihrer Kinder in den Mittelpunkt stellen und ihre Konflikte nicht zulasten der Kinder austragen. Auch die Politik müsse die Kinder und nicht die Lebensform der Eltern in den Mittelpunkt stellen. Dies sei beispielsweise bei der Reform des Unterhaltsrechts geschehen. Durch den Ausbau von Ganztagschulen und -kitas würden Kinder Bildungs- und Teilhabechancen unabhängig von ihrem familiären Hintergrund eröffnet. Wichtig sei aber auch, die Eltern über Familienberatungsangebote in Kitas und Schulen niedrigschwellig zu erreichen und in den Schulen Ansprechpartner/-innen für die Kinder in Gestalt von Schulsozialarbeiter/-innen zu schaffen.

Auch die Frage der Reform des Sorgerechts für nicht miteinander verheiratete Eltern kam zur Sprache. Schwesig ließ dabei Sympathien für ein automatisches gemeinsames Sorgerecht erkennen, sofern die nichtverheirateten Eltern zusammenleben.

Fazit

Die Tagung machte deutlich, dass Patchwork-Familien bislang weder in der Forschung noch in der Politik besondere Aufmerksamkeit genießen. Und das, obwohl die rechtliche Situation von Patchwork-Familien wie auch das Angebot an psychosozialen Beratungs- und Unterstützungsangeboten deutlichen Verbesserungsbedarf erkennen lassen. ■

Impressum

Herausgeber:
Zukunftsforum Familie e.V.
Markgrafenstraße 11, 10969 Berlin

Tel.: 030 259272820
E-Mail: info@zukunftsforum-familie.de
www.zukunftsforum-familie.de

Dokumentation Juni 2011, Auflage: 500 Stück
Text: Dr. Bettina Rainer, V.i.S.d.P.: Barbara König
Gestaltung: büro G29, Aachen

Gefördert vom:

